

Zeitschrift: DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen
Herausgeber: Verein DrogenMagazin
Band: 21 (1995)
Heft: 3

Artikel: Die Magie des Qualms
Autor: Fahrenberg, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Magie des Qualms

Vom Nutzen des Rauchens. Vermischtes zu einer alten Lust

VON HERMANN FAHRENBURG

Dem Tabakrauchen haftet etwas Magisches an. Wie anders liesse sich verstehen, dass eine millionenteure Werbekampagne glaubt, mit Hilfe eines simplen Satzes wie «Ich rauche gern» den Gesundheitsargumenten der Antiraucher-Bewegung den Garaus bereiten zu können? Zweifellos haben die Werbestrategen begriffen, was die ethnologische Forschung schon lange weiss: Das Rauchen zählt seit Menschengedenken zu den sakralen Handlungen der Priester und Medizinemänner. Wer raucht, nimmt auf urtümliche Weise Kontakt zum Übersinnlichen und Irrationalen auf. Er glaubt sich etwas Gutes zu tun. Was Wunder also, wenn sich im Tabakrau(s)ch die Gesundheit in Luft auflöst oder beim Rauchopfer der Gedanke an den Krebsstod verlorengeht. Rauchende sind abgrundtief verzaubert.

Der Mensch raucht, ...

Weil es Rauchwaren gibt, weil er eine Zigarette angeboten bekommt, weil er jemanden rauchen sieht, weil er sich langweilt, weil er sich anregen will, weil er sich entspannen will, weil er sich zur Arbeit motivieren will, weil er eine Pause machen möchte, weil er sich über etwas geärgert hat, weil er sich über etwas freut, weil er sich nach einem Misserfolg entschädigen will, weil er sich für einen Erfolg belohnen möchte, weil er eine Handlung abschliessen möchte, weil er eine neue Handlung einleiten möchte, weil er seine Verdauung anregen will, weil er eine Regenerationsphase einleiten möchte, weil er eine neue Aufgabe bewältigen möchte,

weil er sich unsicher fühlt, weil er sich besonders souverän fühlt, weil er Hungergefühle hat, weil er abnehmen möchte,....

ad infinitum

Ein Auszug der Ergebnisse aus der Forschung zur Raucher-Motivation lässt keinen Zweifel aufkommen: RaucherInnen wissen, warum sie rauchen.

Bekenntnis eines
schwindsüchtigen Rauchers

«Ich verstehe es nicht !», sagte Hans Castorp. «Ich verstehe es nicht, wie jemand nicht rauchen kann, – er bringt sich doch , sozusagen, um des Lebens bestes Teil und jedenfalls um ein ganz eminentes Vergnügen. Wenn ich aufwache, so freue ich mich, dass ich tagüber werde rauchen dürfen, und wenn ich esse, so freue ich mich wieder darauf, ja ich kann sagen, dass ich eigentlich bloss esse, um rauchen zu können, wenn ich damit auch etwas übertreibe. Aber ein Tag ohne Tabak, das wäre für mich der Gipfel der Schalheit, ein vollständig öder und reizloser Tag, und

wenn ich mir morgens sagen müsste: heut gibt's nichts zu rauchen, – ich glaube , ich fände den Mut gar nicht, aufzustehen, wahrhaftig ich bliebe liegen. Siehst du: hat man eine gut brennende Zigarre – selbstverständlich darf sie nicht Nebenluft haben oder schlecht ziehen, das ist im höchsten grade ärgerlich – ich meine: hat man eine gute Zigarre, dann ist man eigentlich geborgen, es kann einem buchstäblich nichts geschehn.»

Thomas Mann, Der Zauberberg. Frankfurt am Main 1960.

Was den Hottentots recht ist, ...

«Einmahl vor allemahl ist es gewiss / dass fast alle Theile der Welt mit einer ungemeinen Tobacks-Begierde angefüllt sind /... America hat uns diese Pflanze zugeschicket / und dermassen unserem Appetit eingepflantzet /... Nicht weniger lieben die Mohren auf der Goldküste Guinea den Toback / und sind sie beyderley Geschlechts sowohl Manns als Weibs Personen demselben dermassen ergeben / dass sie die geringste Schwürigkeit machen / den letzten Heller davor auszugeben / ja viel lieber Hunger zu erleiden, als sich dessen zu enthalten;

...die natürlichen Einwohner des Capode bona Esperanza, die Hottentots / halten den Toback so werth / dass sie alles in der Welt thun / nur etwas vom Toback zu erlangen /... Ja die Begierde nach dem Toback ist so gross bey ihnen / dass auch sogar die Weiber / um ein Stücklein zu bekommen / wenn es etwa einer aus Curiosität verlangte / ihre Pudenda weisen...

In Egypten hat man einige am Pfahl gespiessete Übelthäter gesehen / welche biss an den dritten Tag gelebet / und inzwischen continuierlich biss an den letzten Tag ihres Lebens Toback gerauchet haben.»



Erste Abbildung einer Tabakpflanze mit dem Vorgang des Rauchens.

Der anonym Tobackologe J.G.H. wusste bereits 1719 von den grossen Opfern zu berichten, den die RaucherInnen in aller Welt ihrer Begierde zu bringen bereit waren und sind. Lieber des Hungertodes sterben als Nichtrauchen, gleich die Scham mitabgeben, wenn die Lust des Rauchens aufkeimt, und bis zum letzten Atemzug paffen. Gerne-RaucherInnen geben eben alles für ihr Plaisir.



Abbildung der menschlichen Nichtigkeit vorstellt / und zu andern guten Gedanken Gelegenheit bildet...» (J.G.H. 1719, 22-31). Über die wohltuenden Gemütswirkungen des Rauchens – heute sprechen die Wissenschaften genauer von den positiven Wirkungen des Nikotins – wird unablässig debattiert.

Nikotiniana

Herba panacea

Der Taback als Heilmittel, starker Toback, aber wahr. Lesen wir erneut J.G.H.:

«Was seine innerlichen Gebrauch anlanget, hat der Toback eine zerteilende Krafft / dahero der Toback-Safft und Syrup in Keichen und schwerem Athem / in Seiten stechen / in Lungen- und Schwind-Sucht innerlich zu gebrauchen recommendiret wird... Toback mit der Pfeifen getruncken dienet denjenigen / soviel Schleim im Haupte / um die Lunge / Hertz / Leber / Miltz / Nieren und am Magen haben / heilet die Geschwüre der Lungen und stillt den alten Husten / ... Es wird hiernächst der durch ein Rohr ins Ohr geblasene Rauch als ein Mittel des verlohrenen Gehöres gelobt... Nachdem auch die Engelländer die Tobacks-Clystiere erfunden, kan man vermittels zweyter Tobacks-Pfeifen den Rauch in den Leib treiben / davon er also bald geöffnet / und die Blähungen behoben werden...»

Ob flüssig oder als Rauch getruncken, der Toback verschafft vielen Körperpartien offenbar Luft, indem er Spannungen und Verkrampfungen lockert.

Alles nur Quacksalbereien aus vorwissenschaftlichen Zeiten? Mitnichten, in seiner Kampfschrift gegen die moderne wissenschaftliche Tabakverdammung «Smoking is good for you» (1976) behauptet der australische Arzt Whitby nichts anderes: Rauchen hilft bei Atembeschwerden. Mit anderen Worten: erst kommt der Krebs und dann das Rauchen.

Leise zieht durch mein Gemüth

Doch auch am Gemüthe des Menschen verrichtet der Toback nach Ansicht unseres Anonymous des 18. Jahrhunderts gar «sonderbare Würckungen»:

«Denn will man den Geist einsperren / den Verstand in tieffe Beschauung / in Untersuchung der Warheit / in Nachspürungen der Tugend und Wissenschaften weyden / so ist der Toback das beste Mittel hierzu / weil er den Verstand schärfft / den Geist munter macht / die Werkzeuge der Sinnen anfrischt / ja den ganzen Leib in action hält; zu geschweigen / dass uns der aus der Tobacks-Pfeife geschwind in die Höhe steigende / aber bald wiederum verschwindende Dampf eine deutliche

Im britischen Suchtjournal «Addiction» stritten sich kürzlich über mehrere Nummern hinweg die weltbesten Forscher über Fluch und Segen der psychotropen Substanz Nikotin. Wo die einen relaxtere Skelettmuskeln, modulierte Erregungsniveaus, verbesserte kognitive Leistungen, Reaktionszeiten und Lernergebnisse, Stress- und Angstpuffer-Effekte, verringerte Hungergefühle und noch andere «nicotine benefits» konstatierten, hielten die anderen dagegen, dass die Raucher sich das nur einbildeten. Den Nikotingewinn würden sie nur einheimsen, weil das Rauchen ihnen hilft, die suchtbedingten Entzugserscheinungen zu vermeiden. Das entscheidende Argument für den Nutzen des Rauchens schien aber zu sein, dass Alzheimer-Patienten nach Nikotin-Injektionen verbesserte Leistungen bei der Informationsverarbeitung erbrachten. Fakten oder Fiction? Solange die Forschung sich streitet, wird kräftig weitergeraucht.

Raucherrisiko, ja bitte !

Man komme den RaucherInnen nicht mit den sattsam bekannten Gesund-

heitsrisiken seiner Lieblingsbeschäftigung. Dann übt er sich im «discounting», der hohen Kunst der subjektiven Risikominimierung. Wer raucht, darf seine Alltagslogik gegen die statistische Risikologik ins Feld führen und gewinnt:

«Nun möchte ich, da das ominöse Wort Nikotin gefallen ist, eines klipp und klar feststellen: Wir sprechen hier überhaupt von einer Sache, die sehr ernst ist. Es dreht sich um nicht mehr und nicht weniger als die Frage, ob RaucherInnen zum Sterben verurteilt sind.

Es gibt eine Menge wissenschaftlicher Untersuchungen dazu und eine ebensolche Menge von Mutmassungen und Meinungen. Richtig ist zweifelsohne zunächst einmal die generelle Antwort: Ja.

Es schreckt mich da an die abschwächende Erklärung des Dichter Karl Streckfuss,... Er hat einmal gesagt: Der Tabak ist ein langsam tötendes Gift. Mein Grossvater frönte dem Laster des Rauchens in so starkem Masse, dass er mit 87 Jahren starb, und auch ich fühle schon jetzt mit 66 Jahren die Wirkung. Ich bin durchaus nicht mehr so kräftig und frisch wie vor 40 Jahren.

Wenn Sie wissen möchten, was mir den Mut verleiht, mit solchen Clownereien ein so erstes Thema zu bagatellisieren, so muss ich Sie bitten, mich nicht misszuverstehen. Ich bagatellisiere es nicht, ich ignoriere es.

Ich ignoriere es so, wie ich weigere zur Kenntnis zu nehmen, dass Enthaltsamkeit in der Liebe gesünder sei. Ich fahre Auto, obwohl ich die Statistiken kenne, ich gehe nachts durch dunkle Parks, ich reite, ich gehe nie vor Mitternacht schlafen, ich achte nicht auf Bananenschalen, ich lebe als Preusse in Bayern – verstehen Sie, ich will mit all dem sagen: Ich weiss um die Gefahren des



Rauchender
Mayapriester,
Relief am
Tempel von
Palenque.

gen Identitätsfindung in der Postmoderne, wenn auch nur für die Dauer einer Zigarettenlänge.

Ich rauche, also weiss ich,
wo es langgeht

Mit Hilfe des Rauchens überwinde ich soziale Barrieren zum Mitmenschen, durchbreche ich Gruppengrenzen, fühle ich mich als Mitglied eines Gruppenganzens, kann ich in Austauschbeziehungen zu anderen treten, soziale Interaktionen strukturieren und Ereignisse markieren. Ich habe eine Zeiteinheit für soziale Handlungen zur Verfügung, kann die Zeit füllen und eine Handlungsunterbrechung herbeiführen.

Vom Angebot einer Zigarette bis zum post-koitalen Rauchakt weist der Tabakrauch den Weg.

Lebens, aber ich weigere mich, meine Lebensrechnung auch noch bis auf die 5. Stelle hinter dem Komma auszurechnen. Ich bin bereit, abzurunden.»

J.Fernau, Brötchenarbeit. München 1966.

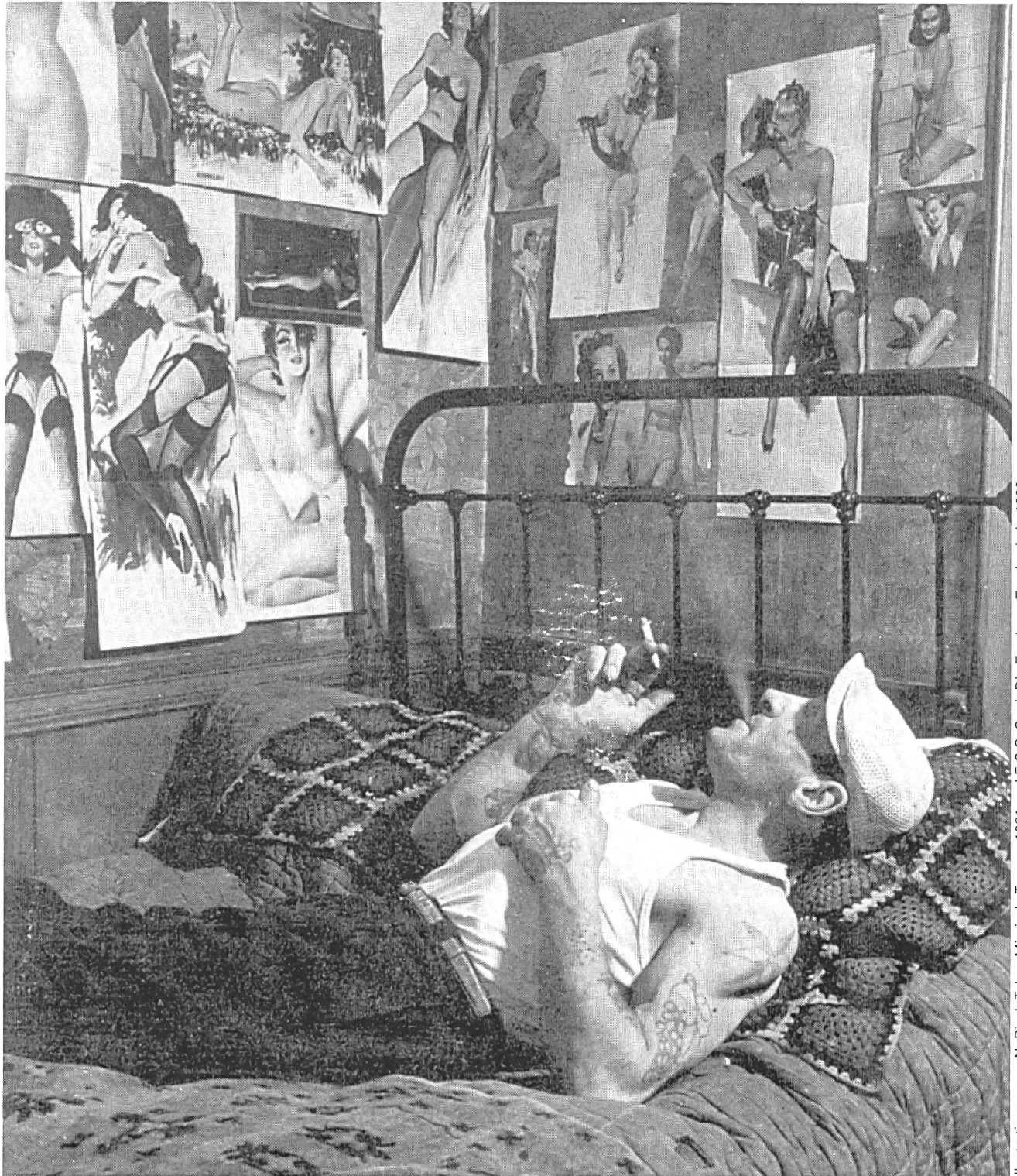
Ich rauche, also bin ich...

Rauchen ist Nikotinzufuhr im Gehirn. Gewiss, aber Rauchen ist noch viel mehr. Mit jedem genüsslichen Zug aus der Pfeife, beim Anrauchen der Zigarre, dem zarten Saugen am Zigarell und dem nervösen Zigarettenrauchen bin ich etwas, stelle ich etwas dar: Den abgeklärten Pfeifenraucher, den kultivierten Zigarrenkenner, die «sophisticated lady» oder den gedankenschweren Intellektuellen. Das Kino im Kopf mit den rauchenden Selbstbildern erhält laufend Nachschub durch die Tabakreklame. Die Bildermaschine liefert alles: Cowboys, Abenteurer, RisikosportlerInnen, WeltenbummlerInnen, ExzentrikerInnen etc., nur nicht die NormalpafferInnen. Denn die sollen ihren Selbstbildvorrat mittels der vorgestellten Wunschwelten auffüllen. So hilft der Rauchakt bei der schwieri-

Sage mir, wie du rauchst, und ich sage dir, wer du bist

Der Aristokratie des 18. Jahrhunderts setzte sich vom pfeiferauchenden Volke durch die hohe Kunst des Tabakschnupfen ab. Der Revolutionär und Volksverhetzer des 19. Jahrhunderts machte sich dem philisterhaften Pfeifenraucher als Zigarrenraucher verdächtig.

Etwas später haben wir den feisten Kapitalisten mit der dicken Zigarre. Er steht für die Behäbigkeit, den Reichtum und die Arroganz einer sozialen Klasse: das Bürgertum. Dem Proletarier klebte später die Selbstgerollte im Mundwinkel. Mehr lag ökonomisch nicht drin. Das Spiel der sozialen Abgrenzung durch das Rauchzeugs funktioniert nicht nur über Klassengrenzen hinweg. Die emanzipierte Frau der goldenen



Illustrationen aus: N. Rival, Tabac Miroir du Temps, 1981 und E.C.C. Corti, Die Trockene Trunkenheit, 1930.

Zwanziger Jahre entdeckte nicht nur die Hose als Kleidungsstück, sondern auch die Zigarette als Sexsymbol und liess die Männer schwach werden. Bevor der 68er-Freak zum Öko-Müsli mutierte und das Rauchen aufgab, schmauchte er die gallische Filterlose als Insignie seines Andersseins. Auch das milchbärtige Bübchen, welches soben von der Schokoladenzigarette auf das wahre Kraut umgestiegen ist und sich damit erwachsen wähnt, soll nicht vergessen werden. Wo man hinschaut, ein zusätzlicher Gewinn des Rauchen: Demonstration sozialer Distinktion.

Die besseren Menschen

Und noch ein Nutzen des Rauchens: Gäbe es keine RaucherInnen, wären die NichtraucherInnen nicht die gesünderen, d.h. besseren Menschen.

- Nur ein Kamel läuft meilenweit für eine Zigarette.
- Raucher sind wie Hunde: ihnen duftet, was anderen stinkt.



Eine der ältesten Darstellungen des Zigarettenrauchens

Lesetips zum Thema:

Henner Hess (1987): Rauchen. Geschichte, Geschäfte, Gefahren. Campus Verlag. Frankfurt.
 Jordan Goodman (1993): Tobacco in History. The Cultures of Dependence. London.
 Jürgen von Troschke (1987): Das Rauchen. Genuss und Risiko. Birkhäuser Verlag. Basel.
 Robert T. Tollison (1986): Smoking and Society. Towards a more balanced Assessment. Lexington, Mass.

Hinweise zum Autor:
 Hermann Fahrenkrug lebt als nichtrauchender Drogenforscher und Publizist in der Schweiz und in Frankreich.

KORRIGENDA

Korrektur zum Artikel «Fitzlipuzzli, Mitmach-Figurentheater», DM Nr. 2, April 1995:

Das Konzept stammt von Werner Bühlmann, Tösstaler Marionetten, Rikon und von Eveline Winnewisser, Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich.

Nur ein Kamel läuft meilenweit für eine Zigarette!

